

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Teil 1: Der leere Mantel	19
1. Das fehlende Mittelstück.....	21
2. Das gegenteilige Problem: <i>Alles ist Mantelinhalt, aber der Mantel fehlt</i>	48
3. Die unzulänglichen Antworten	66
Teil 2: Die Lautstärke richtig einstellen	89
4. Die Story Israels	91
5. Die Story von Jesus als Story des Gottes Israels.....	115
6. Der Beginn des erneuerten Volkes Gottes.....	141
7. Der Zusammenstoß der Königreiche	165
Teil 3: Das Reich Gottes und das Kreuz	197
8. Wo wir stecken bleiben: <i>Aufklärung, Macht und Imperium</i>	199
9. Reich Gottes und das Kreuz in vier Dimensionen.....	220
10. Reich Gottes und Kreuz: <i>Die Bedeutungen neu erfassen</i>	260
Teil 4: Das Glaubensbekenntnis, der Kanon und das Evangelium.....	305
11. Wie Gottes Story gefeiert wird	307

Vorwort

Im Verlaufe vieler Jahre ist mir langsam bewusst geworden, dass es tief im Kern des christlichen Glaubens und der christlichen Lebenspraxis ein fundamentales Problem gibt. Dieses Problem kann ganz einfach zusammengefasst werden: *Wir haben alle vergessen, worum es in den Evangelien geht.* Ja, sie drehen sich um Jesus, doch was genau sagen sie über ihn? Ja, sie drehen sich um Gott, doch was genau sagen sie über Gott? Ja, sie drehen sich um die Anfänge dessen, was später als Christentum bekannt wurde, doch was sagen sie über jene seltsame Bewegung, und wie statten die Evangelien diese Bewegung mit den Mitteln aus, die sie für ihr Leben und Wirken braucht?

Ich habe Jesus und die Evangelien ausführlich studiert und darüber geschrieben. Außerdem habe ich versucht, christliche Gemeinden zu leiten und zu lehren, Gemeinden, die in der Nachfolge Jesu ihr Bestes geben und ihr Leben anhand der Evangelien führen. Dabei habe ich über lange Jahre hinweg zunehmend den Eindruck gewonnen, dass der Großteil der westlichen christlichen Tradition schlicht vergessen hat, worum es in den Evangelien eigentlich geht. Trotz mehrerer Jahrhunderte intensiver und schwerer Arbeit an allen möglichen Merkmalen der Evangelien haben wir oft die Hauptsache übersehen, die uns alle vier Evangelien so ungeduldig erzählen wollen. Ich bin daher zu dem Schluss gekommen, dass wir nicht nur hier und da ein bisschen an der Feinabstimmung arbeiten müssen. Wir müssen grundsätzlich neu durchdenken, was die Evangelien zu sagen versuchen. Und daraus folgt, dass wir auch neu durchdenken müssen, wie wir sie am besten lesen sollten, in Gemeinschaft und als Einzelpersonen. Und schließlich müssen wir neu durchdenken, wie wir dann unser Leben ordnen und im Einklang mit den Evangelien arbeiten sollten.

Das Problem, einfach zu vergessen, worum es in den Evan-

gelen geht, ist nicht auf ein Segment der Kirche beschränkt. Verschiedene Zweige – katholisch, evangelisch, reformiert, charismatisch, evangelikal, liberal, auf das soziale Evangelium ausgerichtet, sowie die vielen anderen Segmente der Kirche, die gleichzeitig zwei oder mehr dieser irreführenden Etiketten tragen – nähern sich der Thematik aus verschiedenen Richtungen. Das ist ganz natürlich. Ich bin jedoch überzeugt, dass sie alle nun schon seit vielen Jahrhunderten davor zurückgeschreckt sind, sich der vollen Herausforderung zu stellen, die Matthäus, Markus, Lukas und Johannes darstellen. Es wäre faszinierend, die Wege nachzuzeichnen, auf denen verschiedene Teile der Kirche die Evangelien gedeutet (und meiner Ansicht nach missdeutet) haben. Doch das würde ein ganz anderes Buch erfordern und geht sowieso weit über meine Kompetenz hinaus.

Ich möchte mich der Frage stattdessen aus der Perspektive jenes Teils der Kirche nähern, den ich am besten kenne. Nach fast zwanzig Jahren in hohen Positionen in der Church of England, sieben davon als Bischof von Durham, und mit einer recht breit gestreuten Erfahrung mit Traditionen, die sich von meiner eigenen ziemlich unterscheiden, denke ich: Was ich zu sagen habe, spiegelt keine enge oder eigentümliche Sicht wider, sondern eine Sicht, der viele Christen aus vielen Traditionen zustimmen würden. Die Frage lautet daher nicht nur: Können wir lernen, die Evangelien besser zu lesen, stärker im Einklang mit dem, was ihre ursprünglichen Autoren beabsichtigten? Die Frage lautet auch: Können wir dabei eine neue Vision für Gottes Sendung in der Welt entdecken, in und durch Jesus und dann – heute! – in und durch seine Nachfolger? Und können wir dadurch in der Sendung und im Leben, im Glauben und in der Hoffnung und vielleicht sogar in der Liebe enger zusammenrücken? Mit anderen Worten: Könnte eine frische Deutung der Evangelien den Weg frei machen für erneuerte Anstrengungen in der Sendung und Einheit? Wie würden diese aussehen, wenn wir wirklich glauben würden, dass der lebendige Gott König ist, und zwar wie im Himmel, *so auf Erden*?

Das ist immerhin die Story,¹ die alle vier Evangelien erzählen. Ich bin mir natürlich bewusst, dass es andere Dokumente gibt, die „Evangelien“ genannt worden sind, und ich werde nebenbei auch etwas zu ihnen sagen. Doch ich behandle hier die vier Evangelien, die von ganz frühen Zeiten an als Teil der „Lebensregel“ der Kirche anerkannt wurden, also als Teil des „Kansons“: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Und die Story, welche die vier Evangelisten erzählen, handelt wie mein Buchtitel davon, „wie Gott König wurde“.

Ich habe herausgefunden, dass dies für die meisten Menschen eine Überraschung ist und für einige ein unwillkommener Schock. Diese Sicht scheint gegen die eigene Intuition zu verstoßen, wie wir heute sagen. Die Behauptung, dass Gott König geworden ist, scheint nicht zu der Welt zu passen, wie wir sie kennen. „Wenn Gott wirklich König ist, warum gibt es dann immer noch Krebs? Warum gibt es immer noch Tsunamis? Warum gibt es immer noch Tyrannei, Völkermord, Kindesmissbrauch und unfassbare Korruption in der Wirtschaft? Ist die Vorstellung von Gott als König nicht triumphalistisch? Führt uns diese Sicht nicht zu dem gefürchteten Wort ‚Theokratie‘? Und ist diese nicht eines der Probleme unserer Zeit und eben nicht eine der Lösungen?“

Fragen wie diese sind wichtig. Doch selbst wenn die Verfasser der Evangelien gehört hätten, dass wir diese Fragen stellen,

1 Anm. des Übers.: Der Gebrauch des Begriffs *story* (eine „Geschichte“) ist im Werk von N. T. Wright von besonderer Bedeutung. Der Begriff wird trotz einer gewissen Sperrigkeit in der deutschen Übersetzung mit „Story“ wiedergegeben, da der Begriff „Geschichte“ durch den Begriff *history* belegt ist und der Begriff „Erzählung“ durch den Begriff *narrative*. Dabei ist zu beachten, dass Wright den Begriff *Story* in keiner Weise abwertend benutzt im Sinne von: „Das ist doch bloß so eine Story.“ Eine *Story* ist nach Wright eine erkenntnistheoretische Grundkategorie, eine Geschichte oder Erzählung, die dem Erzählten einen bedeutungsvollen und deutenden Rahmen gibt. Eine *Story* beantwortet also nicht die Frage, ob Ereignisse historisch gesichert sind oder nicht (das muss anderweitig geklärt werden), sondern sie verleiht den erzählten Ereignissen die Bedeutung, die der Autor vermitteln will. Vgl. dazu ausführlicher N. T. Wright, *Das Neue Testament und das Volk Gottes* (Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung, 2001), Teil II, bes. Kapitel 2, 3 und 5.

wären sie doch nicht vor der Behauptung zurückgeschreckt, die sie aufstellten. Um zu entdecken, warum sie das nicht getan und was sie als Antwort auf solche Anmerkungen gesagt hätten, müssen wir tief Luft holen und zum Anfang zurückgehen.

Das Buch entfaltet sich in vier Teilen oder Stadien. Teil I gibt eine Einführung in das Problem, wie ich es verstehe, und versucht, es zuzuspitzen, sodass die Leser erkennen, dass es wirklich ein Problem gibt, das nach frischer Arbeit verlangt und wenn möglich nach frischen Versuchen, das Problem zu lösen. Teil II untersucht vier Dimensionen der kanonischen Evangelien, die ebenfalls in unseren modernen westlichen Deutungen ausgeblendet wurden und die wir wiederentdecken müssen, wenn wir den Evangelien gestatten wollen, uns die Story zu erzählen, die sie zu erzählen beabsichtigen. In Teil III kommen wir dann zum Kern des Bildes. Unter Verwendung der vier Dimensionen aus Teil II versuche ich zu zeigen, wie die beiden entscheidenden Themen, die so oft auseinandergehalten wurden, also das Reich Gottes und das Kreuz, in den Evangelien zusammenkommen, dabei Funken schlagen und sich dahingehend gegenseitig verstärken, dass sie einen Anspruch erheben, den die heutige Kirche mehr oder weniger vergessen hat. Dieser Anspruch wird in zwei Bereichen erhoben: sowohl in dem Bereich, den wir den politischen nennen, als auch im religiösen oder spirituellen Bereich. Diese zentrale Kombination von Reich Gottes und Kreuz führt dann zu weiteren Überlegungen zur Bedeutung dieser Themen im Lichte der Story der Evangelien über Jesu Auferstehung und Himmelfahrt.

Im letzten Teil komme ich dann zu den großen Glaubensbekenntnissen zurück und schlage vor: Wir haben zwar tatsächlich zugelassen, dass diese Bekenntnisse uns in einen gedanklichen Rahmen hineinversetzen, in dem wir schläfrig nur zu leicht die Hauptbotschaft der Evangelien ausblenden. Doch sobald wir diesen Fehler erkannt haben, ist es genauso gut

möglich, dass wir dieselben Bekenntnisse als vielschichtige Bekräftigungen jener vollständigen Botschaft sprechen oder singen. Damit werden dann auch einige Vorschläge gemacht, wie wir unsere grundlegenden Traditionen in der Lehre und in der Praxis neu durchdenken sollten, um eine größere Treue gegenüber den Dokumenten zu erreichen, die immerhin im Zentrum des christlichen Glaubens stehen.

Es könnte von Nutzen sein, hier zu Beginn darauf hinzuweisen, dass es in diesem Buch in der Hauptsache nicht um Jesus geht. Ich habe einiges über Jesus innerhalb seines historischen Kontextes geschrieben. Zu diesen Büchern gehört das kürzlich erschienene *Jesus: wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist*.² Ich habe die Absicht, mich weiterhin mit diesem Thema zu befassen. Aber im vorliegenden Buch geht es nicht darum. Die beiden Fragen, die an jeder Stelle miteinander verbunden sind, lauten erstens: *Wer war Jesus?* (Zu dieser Frage gehören die Fragen: Was tat er, was sagte er und was dachte er? Warum starb er? Und was passierte als Nächstes?). Die zweite Frage lautet: *Warum erzählen die vier Evangelien seine Story auf die Weise, auf die sie sie erzählen?* Diese beiden Fragen sind im Prinzip allerdings auch voneinander trennbar. In der Tat gilt: Wenn wir sie nicht auseinanderhalten, werden wir niemals in der Lage sein, sie zusammenzufügen. Nachdem ich also die Frage nach Jesus andernorts behandelt habe, wende ich mich nun erneut der Frage nach den Evangelien zu. Ich knüpfe damit an die Abhandlung an, die ich beispielsweise in meinem Buch *Das Neue Testament und das Volk Gottes*³ vorgelegt habe. Die Frage nach den Evangelien ist umso interessanter, da es (wie gerade erwähnt) andere Dokumente gab, die mindestens ab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts verbreitet waren und die Story ganz anders erzählten. (Ich den-

² *Jesus: Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist* (Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung, 2013).

³ *Das Neue Testament und das Volk Gottes* (Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung, 2011), Kap. 13.

ke natürlich an das sogenannte *Thomasevangelium* und ähnliche Bücher.) Warum schrieben Matthäus, Markus, Lukas und Johannes auf ihre jeweilige Weise?

Ein Wort an jene, die denken könnten, dass ich die vier kanonischen Evangelien schlicht und einfach in einen Topf werfe, ohne ihren sehr erheblichen Unterschieden gebührend Aufmerksamkeit zu schenken: Obwohl diese vier Evangelien ziemlich viele Merkmale gemeinsam haben, welche die nicht-kanonischen Evangelien nicht haben, sind sie doch in anderer Hinsicht untereinander genauso unterschiedlich wie im Vergleich zu anderen Traditionen.⁴ Und für die vier kanonischen Evangelien gilt ein ähnlicher Punkt: Matthäus, Markus und Lukas ähneln einander viel stärker, als irgendeiner von diesen drei Johannes ähnelt, doch sie sind immer noch sehr unterschiedliche Werke. Meine leitende Frage lautet hier allerdings: Welche Story versuchen alle vier zu erzählen?

Wir könnten diese Frage sogar immer noch stellen, wenn bewiesen werden könnte, dass Jesus von Nazareth niemals existierte, oder dass er niemals die meisten der Dinge getan hat, die ihm zugeschrieben werden, oder dass er niemals gekreuzigt worden oder von den Toten auferstanden ist. In diesem Fall würden wir natürlich davon ausgehen, dass ihre Story reine Fiktion im vollen Sinne ist. (Alle Texte, alle Geschichtsschreibung ist „Fiktion“ in dem Sinne, dass sie jemand konstruiert, zusammengefügt hat, dass jemand entschieden hat, was dazugehört und was ausgelassen wird und beschlossen hat, wie das Ganze strukturiert werden soll. Doch das Wort „Fiktion“ wird normalerweise natürlich gebraucht, um Storys zu bezeichnen, die nicht mit irgendeiner Wirklichkeit korrespondieren, die irgendwann tatsächlich im wahren Leben geschehen ist.) Doch selbst wenn die Evangelien „Fiktion“ in diesem vollen Sinne wären, wäre es nach wie vor natürlich möglich und wert, die folgende Frage zu stellen: Welche Story oder Storys

4 Siehe wiederum *Das Neue Testament und das Volk Gottes*, Kap. 13.

gedenken diese Autoren zu erzählen? Das ist unsere Frage im vorliegenden Buch; Fragen des historischen Bezugspunktes werden ausgeklammert.

Ich werde auch keine Fragen zur Vorgeschichte der Evangelien aufwerfen oder ansprechen, ebenso keine Fragen zur Datierung, Verfasserschaft oder zu den möglichen Orten der Niederschrift. Das mag für einige eine Enttäuschung sein. Ich habe nichts als Hochachtung vor denen, die ihr Leben dem Studium der Quellen und Ursprünge der Evangelien gewidmet haben. Dieses Studium bleibt enorm wichtig innerhalb der größeren Unternehmung. Doch für den Zweck dieses Buches gehe ich wiederum davon aus, dass es auf der Grundlage der tatsächlich vorliegenden Dokumente (im Unterschied zu den hypothetischen Dokumenten, welche hinter den vorliegenden stehen könnten) möglich ist, die zentrale Frage zu stellen: Welche Story gedachten die Evangelien zu erzählen? Selbst wenn das traditionelle Bild, das der Großteil der Forschung des 20. Jahrhunderts vorgeschlagen hat, korrekt ist und sowohl Matthäus als auch Lukas als ihre grundlegenden Quellen Markus und eine zweite Quelle benutzten, die allgemein als Q bekannt ist; oder selbst wenn eine der Alternativen bevorzugt wird, die heute auf dem Tisch sind, vielleicht diejenige, derzufolge Lukas sowohl Matthäus als auch Markus benutzte und kein Q postuliert wird; oder selbst wenn die Sachlage noch komplizierter ist und zahlreiche mündliche und schriftliche Quellen umfasst, die heute fast unmöglich noch rekonstruiert werden können – selbst wenn irgendeiner dieser Vorschläge korrekt ist, bleiben wir immer noch mit den Dokumenten zurück, die wir tatsächlich vor uns haben, und es ist immer noch sinnvoll zu fragen, welche Story sie zu erzählen gedachten.

Dasselbe gilt für die sogenannte Formkritik. Die Frage, die Formkritiker stellen (Wie sahen die ursprünglichen Formen aus, in denen die Traditionen erzählt und überliefert wurden, und was können wir aus dem Studium dieser Formen über die frühe Kirche lernen?), ist eine völlig sinnvolle und gute Frage,

aber es ist nicht meine Frage in diesem Projekt. Aus ganz anderen Gründen denke ich, dass die übliche Art und Weise, auf welche die Formkritik normalerweise betrieben wurde, ziemlich stark neu durchdacht werden muss, aber auch das ist eine andere Geschichte.⁵

Um das heilige Trio zu vervollständigen: Ich betreibe hier auch nicht das, was oft Redaktionskritik genannt wird. Ich stelle die Evangelien nicht nebeneinander, um auf der Grundlage der einen oder anderen Quellentheorie zu fragen, wie die Evangelisten gegenseitig ihr Material verändert haben, wie sie sich dabei verrieten und ihre theologischen und ekklesiologischen Vorlieben offenbarten. Auch das ist eine wertvolle Übung, obwohl angesichts der Fragmentierung in der Synoptikerforschung der letzten Jahre die Suche nach derartigen „redaktionellen“ Hinweisen viel problematischer ist, als früher angenommen wurde. Ich betreibe demgegenüber hier eher etwas, das man den Großcousin der Redaktionskritik nennen könnte und das manchmal Kompositionskritik genannt wird. De facto liegen uns die Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes vor. Es ist durchaus sinnvoll, in Bezug auf diese Evangelien dieselbe Frage zu stellen wie in Bezug auf einen Roman von Jane Austen oder ein Schauspiel von Shakespeare: Welche Story erzählte der Verfasser, und wie ging er oder sie dabei zu Werke? Das ist die Frage, die ich hier zu behandeln versuchen werde. Wenn wir die richtigen Antworten finden, könnte das gut und gerne Auswirkungen auf die genannten anderen Disziplinen haben, doch auch das liegt jenseits der Aufgabe dieses Buches.

Das Buch entstand zum Teil aus dem in Durham lokalisierten Programm namens „The Big Read“, das geistige Kind meines lieben Freundes und früheren Kollegen Bischof Mark Bryant aus Jarrow. Es gehörte zu meinen Aufgaben während dieses

⁵ Siehe zu diesem Themenblock *Das Neue Testament und das Volk Gottes*, Kap. 14.

Programmes mit Lesungen großer Abschnitte aus der Bibel in der Passionszeit in Durham 2010, im Nordosten Englands herumzureisen und eine Reihe öffentlicher Vorträge zur Frage zu halten, wie man die Evangelien lesen sollte. Während ich jene Vorträge hielt und mit den Menschen vor Ort darüber diskutierte, erkannte ich sofort, wie viele irreführende Auffassungen über das Christentum im Allgemeinen und die Evangelien im Besonderen unter den Menschen verbreitet sind. Und wenn das für die wenigen Treuen gilt, die bereit waren, an einem Februarabend zu einem Vortrag zu kommen, um wie viel mehr gilt das dann erst für diejenigen, die zu Hause blieben und sich im Fernsehen das ansahen, was völlig unpassend „Reality TV“ genannt wird. Im Frühling 2010 gelangte ich also zu der Überzeugung, dass dieses Buch gebraucht wurde.

Doch das Projekt erhielt seine vorliegende Gestalt in einer denkwürdigen Woche in der Kathedrale von Salisbury im Mai 2011, als ich dort die vier Sarum Lectures hielt. Ich bin Sarum College sehr dankbar für die Einladung, diese Reihe von Vorträgen zu halten, und danke auch dem Rektor und seinen Kollegen für die warmherzige Gastfreundschaft, die ich an jenem herrlichen Ort genießen durfte. Das Buch folgt der Struktur der Vorträge. Die ersten drei Teile entsprechen den ersten drei Vorträgen. Ich wollte dem vierten Vortrag eine besondere Relevanz für viele in meinem Publikum geben, die in der Mitarbeit in den Gemeinden und im pastoralen Dienst stehen. Für das vorliegende Buch habe ich die Bandbreite ziemlich erweitert und Vorschläge einbezogen, die hoffentlich von Theologen und auch von Neutestamentlern ernst genommen werden. Die Frage nach „Kanon und Glaubensbekenntnis“, die im Hintergrund eines erheblichen Teiles dieses Buches steht, ist zu einer ziemlich dringenden und umstrittenen geworden. Sie muss aus dem Blickwinkel derjenigen unter uns angeschaut werden, die tatsächlich mit dem biblischen Kanon arbeiten und das Wort „Kanon“ nicht nur als Kürzel für die systematische Theologie benutzen, die sie bereits zu ihrem Besitz zählen. Die

praktischen Auswirkungen werden dann in den Rahmen der größeren Agenda gestellt.

Während der Vorbereitung auf die Sarum Lectures hielt ich vorläufige Vorträge bei einer Konferenz an der Duke Divinity School in Durham, North Carolina, im Oktober 2010. Ich testete das Material dann in eher lockerer Form später in demselben Monat aus, mit den kirchlichen Mitarbeitern der Diözese von Down und Dromore, Irland. Ich bin dem Rektor der Divinity School, Professor Richard B. Hays, und dem Bischof von Down und Dromore, dem Right Reverend Harold Miller, für ihre Einladungen und Gastfreundschaft dankbar. Ich hatte auch die Gelegenheit, meine Ideen in einem Einzelvortrag weiter zuzuspitzen, den ich in verschiedenen Formen am Institute of Biblical Research in Atlanta, Georgia, im November 2010 sowie an der Bristol School of Christian Studies im Januar 2011 hielt. Letztendlich übertrug ich die Sarum Lectures in der Woche, nachdem ich sie gehalten hatte, ins Amerikanische und hielt sie vor kirchlichen Gruppen in Greenwich, Connecticut, und in Nashville, Tennessee, im Mai 2011 sowie (wiederum auf Englisch) vor einer Versammlung von Marinegeistlichen in Hampshire im Juni 2011.

Wunderbare Erinnerungen umgeben jede Station dieser Vortragsreise. Ich danke den kirchlichen Mitarbeitern und den Laien, die dabei involviert waren (nicht zuletzt Dr. Michael Bird für seine Interaktion mit dem Vortrag in Atlanta). Insbesondere danke ich Chuck und Deborah Royce, dass ich ihr Appartement in New York benutzen durfte, was mir einen ruhigen Ort gab, an dem ich in der Lage war, das Material noch einmal zu übertragen, diesmal vom Vortragsformat in das vollständige Buch. Es hat seine schöne Richtigkeit, dass ein Buch über die Evangelien von so viel Dankbarkeit umgeben ist. Auch das ist Teil ihrer Bedeutung.

Ich danke auch meinem Lektor bei Harper, Mickey Maudin, für seinen Enthusiasmus für dieses Projekt und seine weise Anre-

gung, meine früheren Versuche zurückzuhalten, in denen ich zu viel zu schnell gesagt hätte. Ich hoffe, dass das vorliegende Endprodukt Christen aus allen möglichen Hintergründen und auch andere Menschen, die vielleicht über den Zaun schauen und sich fragen, worum es in den zentralen christlichen Dokumenten eigentlich geht, ermutigt, diese explosiven Bücher aus dem ersten Jahrhundert mit neuen Augen zu lesen und sich wieder aufs Neue den Fragen und Herausforderungen zu stellen, die sie tatsächlich bieten – im Unterschied zu den für sich genommen vielleicht wichtigen Fragen und Herausforderungen, die wir üblicherweise an sie herangetragen haben.

Das Buch ist meinen Kollegen am St. Mary's College der Divinity Faculty der University of St. Andrews gewidmet. Es ist nicht ganz einfach, jemanden in einem Kollegium willkommen zu heißen, der den Großteil von zwei Jahrzehnten außerhalb des akademischen Mainstreams gestanden hat, und es spricht Bände für ihre Freundlichkeit und ihren Glauben, dass sie mich mit offenen Armen empfangen haben. Genau wie meine oben beschriebenen Vorträge ein Versuch waren, das akademische Studium der Evangelien mit dem normalen Leben der Kirche in Beziehung zu setzen, so hoffe ich, dass meine Kollegen hier am St. Mary's College dieses Buch, das aus den Vorträgen hervorgegangen ist, als eine Art Beitrag in die andere Richtung ansehen: Es stellt Überlegungen, die durch meinen früheren Dienst hervorgerufen wurden, ins helle Licht der gründlichen Prüfung der akademischen Welt. Es bleibt natürlich noch jede Menge zu tun, und ich hoffe, in nicht allzu weiter Ferne in einem viel ausführlicheren akademischen Kontext zu den vier Evangelien zurückkehren zu können. Doch das vorliegende Buch könnte vielleicht ein Anfang sein, ein erster Hinweis.

N. T. Wright
St. Mary's College
St. Andrews
September 2011